

„Indiens einziger Feind — der brit. Imperialismus“

Offener Brief Subhas Chandra Boses an Cripps „Das indische Volk weiß heute, daß die schwarze Nacht der Sklaverei vorüber ist“

DRS Berlin, 27. März. Der in letzter Zeit durch mehrfache Erklärungen hervorgetretene indische Nationalistenführer Subhas Chandra Bose hat sich mit einem offenen Brief an den gegenwärtig in Indien weilenden Unterhändler des englischen Kriegskabinetts, Cripps, gewandt. Im Text des Briefes, der gestern über einen ungenannten Sender veröffentlicht wurde, in dem es heißt:

„Der Welt ist mitgeteilt worden, daß Sie im Auftrag des britischen Premierministers und Kriegskabinetts die Aufgabe übernommen haben, nach Indien zu fahren, um zu versuchen, Indien für das britische Empire zu retten. Vom Standpunkt des heutigen Premierministers und Kriegskabinetts ist es allerdings verständlich, daß man Sie für diesen Zweck ansehen will. Unverständlich bleibt aber, daß Sie, Sir Stafford, solche Aufgabe übernehmen.“

Sie kennen sehr wohl die reaktionäre Einstellung des heutigen englischen Kabinetts. Die Teilnahme von Abgeordneten der Labour Party ändert diesen seinen wahren Charakter keineswegs. Sie sind vor einigen Jahren gezwungen worden, sich von der Labour Party zu trennen, so daß Sie vielleicht besser als irgend jemand anderes wissen, wie wenig fortschrittlich jene Partei ist. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Problem Indien und anderen unterdrückten Nationen des Empires. Wir haben mit der Labour-Party in den Jahren 1924 und 1929 recht schlechte Erfahrungen gemacht. In beiden Zeitabschnitten mußten wir unsere Zeit in britischen Gefängnissen verbringen, manchmal sogar ohne irgendwelches gerichtliches Verfahren. Indien wird niemals vergessen, daß eine Labour-Regierung dafür verantwortlich war, daß ungefähr 100 000 Männer und Frauen in die Gefängnisse wanderten, daß im ganzen Lande unbewaffnete Männer und Frauen mit Gummiknüppeln usw. mißhandelt wurden, daß wie in Behar nur unbewaffnete Menschen geschossen, daß Schüler verbrannt und Frauen vergewaltigt wurden wie in den Dörfern von Bengalen. Sie waren jederzeit immer der schärfste Kritiker der Labour-Party, als ich Sie im Januar 1938 in London traf und das Vergnügen hatte, Sie kennenzulernen.“

Heute aber scheinen Sie ein vollkommen anderer Mann zu sein. Sie möchten vielleicht einwenden, daß Sie England und Indien miteinander ausöhnen wollten. Die Regierung aber, der Sie angehören, hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß das Angebot an Indien nicht ein Angebot der Unabhängigkeit, vielmehr des Dominien-Status ist, der nicht einmal sofort, sondern erst am Ende des Krieges anerkannt werden soll. Sie haben in Delhi erklärt, Sie dächten über Indien genau so wie Mr. Churchill. Für diese Offenheit sind wir Ihnen dankbar. Wissen Sie nicht, was das indische Volk von britischen Versprechungen hält? Wissen Sie nicht ebenso gut, daß die Geschichte der englischen Herrschaft in Indien nur eine Kette von getrockneten Verträgen und nicht erfüllten Versprechungen ist? Da Sie wissen, daß der indische Nationalkongress völlige Unabhängigkeit verlangt, ist es da nicht eine Verleumdung Indiens, daß ein Mann Ihrer Stellung und Ihres Rufes mit solchem Angebot in der Tasche nach Indien reißt?

Britische Politiker und die britische Propagandamaschine haben uns seit 1939 unaufhörlich gepredigt, daß die Kämpfmächte Indien bedrohten, und jetzt erzählt man uns sogar, daß Indien durch einen feindlichen Einmarsch bedroht wird. Ist das nicht

reine Heuchelei? Indien hat keine Feinde außerhalb seiner Grenzen.

Indiens einziger Feind ist der britische Imperialismus und der einzige Angriff, gegen den Indien antreten muß, ist der ewige Angriff des britischen Imperialismus. Die britische Regierung erklärte Indien gegen seinen Willen zur kriegführenden Macht und hat seitdem mit Gewalt die Kräfte Indiens für Englands Kriegsziele ausgebeutet.

Sch bin überzeugt, daß wenn Indien nicht an Englands Krieg teilnimmt, auch nicht die geringste Möglichkeit für einen Angriff auf Indien durch eine der Dreiermächte besteht. Und wenn Sie auch nur die geringste Sympathie für das indische Volk empfinden und ihm die Schreden moderner Kriegsführung ersparen wollen, dann möchte ich Sie bitten, dafür zu sorgen, daß Englands Militär von Indien entfernt wird und die Ausnutzung meines Landes für Ihren imperialistischen Krieg aufhört.

Sch muß Sie in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß seit zwei Jahren die britische Regierung sich bemüht bemüht hat, andere Staaten zum Kriegseintritt zu bewegen. Diese Staaten haben Englands Schlägen geschlagen, jedesmal aber sind sie verraten und allein in ihrem Unglück gelassen worden.

Lassen Sie mich Ihnen freimütig sagen, daß der Tag vorbei ist, an dem man das indische Volk blaffen und täuschen konnte. Das indische Volk weiß genau, daß der gegenwärtige Krieg ein gigantischer Versuch ist, die alte Laue der Dinge umzustößen und daß dieser Krieg ihm die beste Gelegenheit gibt, seine seit Jahren verlassenen Ziele zu erfüllen. Wer ihm jetzt helfen will, diese Freiheit zu gewinnen, wird Indiens Freund und Bundesgenosse sein.

Indien ist allerdings fest entschlossen, sich seine Freiheit mit allen Mitteln zu erkämpfen. Das indische Volk weiß heute, daß die schwarze Nacht der Sklaverei weicht und die Dämmerung der Freiheit angebrochen ist.

Die indische Freiheitsorganisation

Subhas Chandra Bose zum „Obersten Chef aller Inder in Ostasien und der Bewegung zur Befreiung Indiens“ vorgeschlagen

Bangkok, 27. 3. (Dab) Der Generalsekretär der indischen Unabhängigkeitsliga in Bangkok machte in einer Presse-Erklärung Mitteilung von einem Treffen von Führern der indischen Unabhängigkeitsbewegung, bei dem Subhas Chandra Bose zum obersten Führer der indischen Unabhängigkeitsliga und der freien indischen Armee gewählt wurde. Zu seinem Stellvertreter wurde der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung in Japan, Kish Behari Bose, bestimmt.

Das Treffen fand am 9. März in Singapur statt. Die Delegierten reisten dann nach Tokio, wo am 28. und 29. März eine Konferenz aller Führer der Inder in Ostasien stattfand. Sie soll über Mittel und Wege zur Sicherung der indischen Unabhängigkeit beraten, Gehör auf das Indere-Treffen in Singapur schlagen der Arbeitsausführung der indischen Unabhängigkeitsliga in Bangkok und der indische Nationalrat in Thailand die Wahl Subhas Chandra Boses zum „Obersten Chef aller Inder in Ostasien und der Bewegung zur Befreiung Indiens“, vor. Wie weiter mitgeteilt wurde, haben die thailändischen Inder Subhas Chandra Bose bereits Treue gelobt.

Japanische Kriegsschiffe in Rangun

Tokio, 27. März. (Dab) Ein japanischer Flottenverband begann, wie Domei berichtet, am 4. März mit der Räumung der Rinen aus der Flugmündung des Irawadi bis nach Rangun und über die Verlethsweg. Am 25. März ging eine japanische Flotte, die den Irawadi hinausfuhr, im Hafen Rangun vor Anker und hielt die Seetransportlinie an der Elefantentruhe.

Der japanische Bormarsch in Burma wird in verstärktem Maße fortgesetzt. Die Stadt Laungmy ist nunmehr von allen Seiten eingeschlossen. Der Flugplatz ungefähr 12 Kilometer nördlich der Stadt, der am Mittwoch von japanischen Truppen genommen wurde, ist von japanischen Heeresflugzeugen nunmehr in Benutzung genommen worden. Die Japaner sind damit in der Lage, in nur einflüchtigen Flug das Erdgebiet von Bagan und Singu zu erreichen. Auch die altburmesische Hauptstadt Mandalay liegt im unmittelbaren Angriffsbereich der japanischen Kampfflugzeuge.

Neuland muß Churchills Krieg finanzieren helfen

DRS Stockholm, 27. März. Wie Reuters aus St. Johns (Neuland) berichtet, hat das Finanzdepartement von Neuland bekanntgegeben, daß es eine weitere Million Dollar an England als zinsfreies Darlehen auf Kriegsdauer übertragen habe. Neuland hat seinem „Mutterland“ bereits in der ersten Hälfte dieses Monats eine halbe Million Dollar vorstrecken müssen, sowie 300 000 Dollar im Juli vergangenen Jahres, und zwar ebenfalls zinsfrei. Ferner hat es eine halbe Million Dollar für die Ausrüstung eines Luftschwaders „gependet“.

Neuland, das arme und vernachlässigte Dominion des britischen Empires, wurde wegen seiner völlig verfallenen Finanzen 1933 unter die direkte Verwaltung Londons genommen und wird seitdem von einem englischen Gouverneur diktatorisch regiert. Wenn aus der ozeanischen Fischer- und Holzjäger-Besiedlung dieser nordamerikanischen Insel trotzdem derartige nicht unerhebliche Dollarbeträge in rascher Folge herausgepreßt werden, so zeigt dies nur allzu deutlich, in welche Geld- und Desolenz Churchills Krieg das einst so reiche England gestürzt hat.

Fortzahlung der Erziehungsbeiträge

Berlin, 27. März. Im Reichsarbeitsblatt vom 26. März ist eine Anordnung des Reichsarbeitsministers über die Fortzahlung der Erziehungsbeiträge bei Arbeitsverhinderung und Arbeitsausfall veröffentlicht. Die Anordnung gilt für die private Wirtschaft des Deutschen Reiches einschließlich der eingegliederten Ostgebiete. Sie erfolgt in Verbindung mit der eingeleiteten Ostgebiete. Sie erfolgt in Verbindung mit der eingeleiteten Ostgebiete. Sie erfolgt in Verbindung mit der eingeleiteten Ostgebiete.

Wenn diese Voraussetzungen vorliegen, ist die Erziehungsbeiträge bis zur Dauer von sechs Wochen — wenn die

Krankheit auf einem Betriebsunfall beruht, bis zur Dauer von 12 Wochen, jedoch nicht über die Beendigung des Berufserziehungsverhältnisses (Unternehmungsverhältnis) geltende Tarifordnung oder Anordnung des Reichstreuhanders oder Sonderstreuhanders der Arbeit etwas anderes bestimmt.

Können Kost und Wohnung infolge der Krankheit nicht weiter gewährt werden, so sind sie nach den Bemerkungsbüchern der Oberfinanzpräsidenten und Vorsitzenden der Oberversicherungsämter abzugeben. Die Pflicht zur Abgeltung entfällt, wenn der Lehrling (Anlernling) in einem Krankenhaus untergebracht ist. Das Taschengeld ist da als Zuschuß zu den Leistungen der Krankenkassen weiter zu gewähren. Die Anordnung tritt am 1. April in Kraft.

Beispielvoller Erfolg des 7. Opfersonntags

DRS Berlin, 27. März. Der am 8. März 1942 durchgeführte achte und letzte Opfersonntag im Kriegs-WBWB, 1941/42 war ein Tag hohen Gedenkstimmes zur deutschen Volksgemeinschaft. Er bewies mit seinem Ergebnis von 37 817 306,95 RM, den bisher höchsten Ergebnis eines Opfersonntags, die ungebrochene Kraft der deutschen Heimat. Das Ergebnis der geistlichen Sammlung des vorjährigen Kriegs-WBWB betrug 27 769 721,89 RM, so daß eine Erhöhung von 10 056 514,16 RM, das sind 36,23 v. H., zu verzeichnen ist.

Das Führerwort anlässlich des Kriegs-WBWB: „Aber auch das, was die Heimat leistet, muß vor der Geschichte dereinst bestehen können“, ist durch das Ergebnis des letzten Opfersonntags erneut bestätigt worden.

Churchills Kandidat fiel durch. Bei den Erfahrungswahlen im Wahlkreis Grantham Lincolnshire erlitt der Kandidat Churchills eine Niederlage, da der unabhängige Kandidat Rendall eine Vorsprung von 367 Stimmen über den Regierungskandidaten erzielte. Dazu stellt der Londoner Korrespondent von „Standard Times“ fest, daß dieses Wahlergebnis kennzeichnend für den allgemeinen Umbruch der öffentlichen Meinung in England sei, die durch den Eintritt von Cripps in die Regierung ihr Gepräge erhielt. Nun befindet sich auch die konservative Partei in einer neuen Lage. Das Vertrauen zu der alten leitenden Stellung der konservativen Partei sei untergefallen.

Kündigung des Gebiets von Kalkutta. Die Regierung der Provinz Bengalen gab allen, die nicht kriegswichtige Arbeiten verrichten, den Rat, das Gebiet von Kalkutta sobald als möglich zu verlassen. Dieser Rat, so sagt die Regierung von Bengalen zur Begründung ihrer Maßnahmen, werde nicht gegeben, weil die Regierung der Ansicht sei, daß die gegenwärtige Lage eine Verminderung der Bevölkerung erfordere, sondern weil im Falle eines Luftangriffes eine bedeutende Verminderung eintreten würde, und dann wäre es besser, wenn die Bevölkerung gering sei.

Vajpiti-Kriegsrat. Wie Reuters aus New York meldet, erwägt Roosevelt nach einer Erklärung des australischen Außenministers Dr. Herbert Evatt den Vorschlag, Washington zum Sitz des Vajpiti-Kriegsrates zu machen, in dem ein australischer, neuseeländischer und kanadischer Vertreter ausgenommen werden soll.

Angenommen, die uns bevorstehen, so kann niemand auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß unsere Kriegslage sich gewaltig gebessert hat.“

Wo nun, wird man nicht nur bei uns fragen. Darum schränkte Churchill diese seine Redensart auch gleich wieder ein und meinte, er könne allerdings keine Garantie dafür leisten, daß England am Ende seiner Mischgeschichte angelangt sei.

Roosevelt will sich in Indien einschalten Gemeinschaftlicher Vertragsverzicht Churchills und Roosevelts

DRS Berlin, 27. März. Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ bestätigt nunmehr in einer Meldung aus Washington die anfänglich der Beauftragung von Cripps mit der Indien-Mission bereits von „Allgemeinem Handelsblatt“ veröffentlichte Information, daß Roosevelt sich auch in Indien einschalten will.

Es ist Roosevelts Ziel, das britische Weltreich, das diesen von einer verfallenen und in ihre Kroganz verstrickten Londoner Plutokratensamarilla heraufbeschworenen Krieg niemals überleben kann, zu beenden. Der Stützpunkt dafür um die fünfzig verschrottungsreifen Persöner war der Anhang. Jetzt zieht er das vom Mutterland verlassene und auf fremde Hilfe angewiesene Auktalien immer fester in seine Schlinge. Indien soll das nächste Ziel sein auf dem Weg zur „Weltpräsidentenschaft“. Den Steigbügel hält ihm dabei der „Totengräber des Empire“ Churchill.

Wie das „Allgemeine Handelsblatt“ seinerzeit berichtete, hätten die beiden eine Erklärung nach Art der „14 Punkte Wilsons“ verabredet, mit der die Inder überdoppelt werden sollten. Die Garantie des amerikanischen Präsidenten sollte den Indern als Wechsel auf die Zukunft überreicht werden und sie zu den äußersten Anstrengungen für den englischen Krieg anspornen. Churchill wäre damit unmittelbarer Zugewandter entlassen und der Bolschewist Cripps hätte trotzdem eine Basis für seine Verhandlungen.

Ueber die Vorschläge, die der Plutokratenanwalt Cripps den Indern mitbringt, weiß „Aftonbladet“ zu melden, sie enthalten zunächst das Zugeständnis des Dominienstatus. So schnell wie möglich nach dem Kriege. Dieser Punkt wird in Indien wenig Eindruck machen, denn das gleiche Versprechen gaben die Engländer bekanntlich schon im Weltkrieg und als Indien sein Blutopfer an der Westfront entrichtet hatte, war in London alles wieder vergessen. Auch die Abzehrung des indischen Volkseinkommens durch Einberufung einer konstituierenden Versammlung, die eine Dominienverfassung für Indien ausarbeiten soll, enthält nichts Greifbares. Schon gar nicht als Zugeständnis zu werten ist die angebliche Annahme eines indischen Vorschlags durch Cripps, der Übertragung der gesamten Macht an den Exekutivrat vorseht. Denn der Engländer macht hier den Vorbehalt, daß der Vizekönig die Anordnungen des Exekutivrates sanktionieren muß. Auch von einer Beilegung der englischen Verwaltung ist ganz und gar nicht die Rede. In der Praxis würde sich damit nicht das geringste ändern und es bedeutet eine Farce, einen solchen Exekutivrat als „nationale indische Regierung“ hinzustellen.

Das nationale Indien ist sich auch darüber im Klaren, daß die Aktion Cripps nichts anderes als einen neuen Vertragsverzicht darstellt. Wenn die Versprechungen des alten Ausdeners und Blutsaugers England nun noch durch eine „Garantie“ des Betrügers Roosevelt erhärtet werden sollen, macht sie das nicht wertvoller. Die Entwicklung in Iran hat erwiesen, daß solche amerikanischen Erklärungen null und nichts sind. Vor der Bolschewisierung konnte auch Roosevelts Einschaltung Iran nicht schaden.

Im übrigen aber sei erinnert an Cripps' Ausrufung „unser Schema ist das beste und kann auch in seinen fundamentalen Punkten nicht irgendwie verändert werden“. Ironisch hat der Beauftragte des alten Indiensfeindes Churchill damit zugegeben, daß er Indien ein Diktat auferlegen will. Mit oder ohne Roosevelts Einschaltung und „Garantie“ — Diktat bleibt Diktat! Boses Kultur aber beweisen, daß ein großer Teil des indischen Volkes auf die Verdammungsmaschine des Betrüggers Churchill-Roosevelt nicht hereinfallen wird.

Wirkung unserer U-Boot-Erfolge

Rückenschiffahrt zwischen Atlantik und Pazifik praktische eingestellt

Wissbau, 27. März. Die wachsende Schiffsraumknappheit der Vereinigten Staaten, eine Folge der steigenden Versenkungsziffern der deutschen U-Boote im Atlantik und vor der nordamerikanischen Küste hat nach einem Bericht der amerikanischen Wochenzeitschrift „Times“ die USA-Regierung schon vor einiger Zeit zu einschneidenden Maßnahmen veranlaßt. Diese Maßnahmen mußten infolge der neuen Verluste in den letzten Wochen noch verschärft werden. So ist die Rückenschiffahrt zwischen den Häfen der amerikanischen Atlantik- und der amerikanischen Pazifikküste praktisch eingestellt. Die einzige Ausnahme bildet der Tankverkehr, so daß infolge dessen gerade die Verluste an Tankern in den vergangenen Wochen besonders anstiegen.

Wie „Times“ mitteilt, haben bisher 16 Reedereien mit rund 170 Schiffen den Verkehr zwischen den beiden amerikanischen Küsten durch den Panamakanal aufrechterhalten. In normalen Jahren wurden von diesen Schiffen rund sieben Millionen Tonnen Fracht befördert, darunter 1 500 000 Tonnen Holz, 1 200 000 Tonnen Nahrungsmittel und 1 200 000 Tonnen Stahlzeugnisse. Alle diese Frachten müssen jetzt auf dem Eisenbahnweg von Westen nach Osten befördert werden. Dazu sind, wie „Times“ ausrechnet, nicht weniger als 17 500 zusätzliche Eisenbahnwaggons erforderlich. Diese durch die deutschen U-Boote erzwungene Verlagerung des Verkehrs hat die amerikanischen Eisenbahngesellschaften vor eine schwierige Frage gestellt, da das amerikanische Bahnnetz ohnehin schon seit langem fast überlastet ist. Der amerikanischen Regierung blieb aber keine andere Wahl, da die amerikanischen Rückenschiffe unbedingt für überseeische Transporte eingesetzt werden mußten, da die Produktion der Wertstoffe nicht im entferntesten mit der Versenkungsziffer Schritt hält.

Von U-Booten versenkt

Berlin, 27. März. Der britische Trawler „Botanic“ wird seitens der britischen Admiralität als versenkt angegeben. Das Schiff war im Unterseebootabwehr- und Minensuchdienst eingesetzt.

Das britische Küstenwachschiff „Acacia“ wurde im Karibischen Meer torpediert und versenkt, wie das USA-Marineministerium jetzt zugeben muß. Die „Acacia“ war im Minensuchdienst eingesetzt.

Am 23. März wurde ein fünf- bis sechstausend BRT. großes nordamerikanisches Handelsschiff in der Nähe der Atlantikküste der USA torpediert und versenkt. Von der Besatzung konnten nur 14 Überlebende einen amerikanischen Hafen erreichen. Der Verlust des Frachters wird jetzt auch vom USA-Marineministerium zugegeben.





Strassenbild von Mandalay in Burma (1933, Jander-M.R.)

Offene Aussprache

Ein Artikel von Reichsminister Dr. Goebbels.

Unter der Überschrift „Offene Aussprache“ veröffentlicht die Wochenzeitschrift „Das Reich“ folgenden Artikel aus der Feder von Reichsminister Dr. Goebbels, aus dem wir hervorheben: Die neue Kürzung der Lebensmittelrationen, die am 1. April in Kraft treten wird, greift tief in den Kriegswirtschaft jedes einzelnen Staatsbürgers ein. Es wäre deshalb auch ganz ungesund und abwegig, sie etwa beschönigen oder bagatelisieren zu wollen. Die zuständigen Stellen haben lange überlegt, ob sie in dieser Höhe, zu diesem Zeitpunkt oder auch überhaupt durchgeführt werden müsse. Sie sind einhellig zu der Überzeugung gekommen, daß sie jetzt und in dem mitgeteilten Umfang notwendig sei, und haben sich dann auch zu diesem schweren Schritt entschlossen. Hätten sie das nicht getan, so wären unter Umständen und Wahrscheinlichkeit in etwa sechs bis acht Monaten noch größere Ernährungsschwierigkeiten über uns gekommen, die dann allerdings zu viel entsetzlicheren Weiterungen geführt hätten, als sie diesmal unabweisbar waren.

Die deutsche Ernährungspolitik ist seit Anfang des Krieges im Gegensatz zum Weltkrieg bemüht, die Lebensmittel, die vorhanden sind, gerecht zu verteilen. Das liegt am Krieg selbst und vor allem an seiner längeren Dauer. Niemand wird es der Regierung übel nehmen, daß sie nicht heute das verzeihen läßt, was wir morgen unbedingt zur Aufrechterhaltung unseres nationalen Lebens notwendig haben. Wir müssen eine Vorratswirtschaft auf lange Zeit betreiben, die es uns gestattet, den Krieg unter allen Umständen bis zum feindlichen Ende durchzuhalten. Das Einverständnis in der Ernährung die sichtbarsten sind, die die Gesamtheit des Volkes überhaupt treffen können, das weiß niemand besser als die Regierung. Wenn sie sie verlangt und dekretiert, so darf jedermann davon überzeugt sein, daß sie nicht mehr zu umgehen sind. Die Gründe, die zu dieser Maßnahme geführt haben, sind bekannt.

Wir treiben in der Versorgung unseres Volkes im Kriege keine Politik der Populartät, sondern eine solche der nüchternen Wirklichkeit und manchmal gewiß unangenehmen Notwendigkeit. Sie wird, wenn auch unter schmerzhaften Eingriffen, bis zum feindlichen Ende des Krieges durchgehalten werden können. Vor allem aber ist es entscheidend, daß wir die kommende Ernte und ihre Einbringung nicht voraussehen können und unbedingt den Anschluß an sie sicherstellen müssen. Je nach ihrem Ausfall wird man unter Umständen später Verbesserungen in der Verteilung in Erwägung ziehen können.

Daß wir den Krieg gewinnen müssen, darüber gibt es im deutschen Volke gar keine Debatte mehr. Was wir heute freiwillig und in nationaler Disziplin auf uns nehmen, ist ein Kinderpiel demgegenüber, was unser Volk, wenn wir ihn verlieren. Eine solche Möglichkeit fallen wir überhaupt nicht ins Auge. Die Regierung aber will nicht nur den Sieg, sie arbeitet und kämpft dafür und ist schließlich auch dafür verantwortlich. Sie hat die Pflicht, das zu tun, was die Lage gebietet.

Darüber hinaus aber kann das Volk mit Recht von ihr verlangen, daß die Lasten, die der Krieg uns auferlegt, gerecht verteilt werden. Niemand darf sich bei uns von den Opfern, die die Nation in ihrer Gesamtheit für den Sieg bringen muß, ausnehmen. Wer unsere Kriegsführung führt oder gar befehligt, verdient härteste Strafe, unter Umständen den Tod. An der Front stehen so viele brave Soldaten und Offiziere, die ihrem Vaterland in Treue bis zum Letzten dienen, daß man es gar nicht verantworten könnte, zu Hause einen ungehorsamen, der sich unserem Siege, ob bewußt oder unbewußt, in den Weg stellt. Und es ist auch klar, daß, je härter die Opfer und Strapazen sind, die die Front bringen und tragen muß, je härter die Belastungen werden, denen die Heimat unterworfen ist, um so strenger aus das Regiment sein muß, das darüber wacht, daß zu Hause Ordnung und Gerechtigkeit herrschen und die Gesetzesbrecher ohne Gnade und Rücksichtlos zur Verantwortung gezogen werden. Das verlangen unsere Soldaten von uns, und das ganze Volk gibt zweifellos einem solchen Vergehen seine unangenehmste Zustimmung.

Es ist uns ganz gleichgültig, was unsere Feinde darüber denken. Sie täten gut daran, im eigenen Hause nach dem Rechten zu sehen. Wenn die Herren Engländer schon darin ein Zeichen unseres inneren Zerfalls erblicken wollen, daß wir im dritten Jahre des Krieges im Reich auf Saubereit des öffentlichen Lebens halten und unter keinen Umständen dulden, daß auch nur einer aus der allgemeinen Not unseres Volkes ein Geschäft macht, so sei ihnen das unbenommen. Sie sind in diesen Tagen zu genau denselben Kürzungen ihrer Lebensmittelrationen gezwungen worden wie wir. Wir laugen dem deutschen Volke nicht wie der englische Ernährungsminister dem britischen, daß der Genuß von Fleisch sowie ungehindert sei und man auch aus Gras einen guten und schmackhaften Salat machen könne. Die Engländer werfen uns zwar vor, daß wir Autokratien seien, aber in einer so wichtigen und einschneidenden Frage wenden wir uns vertrauensvoll an unser Volk, erklären die Lage, ohne etwas zu beschönigen, und wissen, daß alle uns verstehen.

Andererseits aber schützen wir unser Volk auch vor Ausnutzung einer so schwierigen Situation durch Schieber und Wucherer, und ahnen sie, wie das in England geschieht — die Londoner Zeitungen klagen ja fast täglich in bewegten Tönen darüber — zu schonen, werden wir uns unter Umständen



(Kartendienst Jander, M.)

Salomon-Inseln befreit

Auch die Buka-Inseln, die nördlichsten der Salomon-Gruppe, wurde von den Japanern zur Hebergabe gezwungen.



An der Frontfront

Die Unterkunft einer Abteilung des RAD, im hohen Norden ist fertig. Gegen Ueberfälle wird sie mit einem Drahthindernis umgeben. (PK-Aufnahme: Kriegsbildner Serr, RAD, 3.)

degar nicht genieren, sie aufzuhängen, ohne auch nur eine Spur von Gewissenbissen darüber zu verspüren.

Es ist deshalb kein Zufall, daß gerade in diesen Tagen der Reichsrat für die Reichsverteidigung eine Verordnung mit Gesetzeskraft erlassen hat, die den lebensnotwendigen Bedarf der Bevölkerung schützt, vernichtet, beiseite stellt oder zurückhält und dadurch böswillig die Deckung des Bedarfs gefährdet, mit Justizstrafe oder Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit dem Tode bestraft wird. Mit Gefängnis wird bestraft, wer in Ausübung eines Berufes oder Gewerbes für die Versorgung eines anderen bei der Lieferung von Waren oder Darbietung von Leistungen einen Vorteil fordert oder sich von einem anderen versprechen oder gewähren läßt, oder die Lieferung von Waren oder einen sonstigen Vorteil anbietet, verspricht oder gewährt, um sich oder einem anderen Ware oder Leistungen vorzusatz zu beschaffen.

Das ist sehr deutlich. Die Staatsanwaltschaften sind angewiesen, mit aller Schärfe Verdächtige gegen diese Verordnung zu verfolgen, und wenn dieselbe bisher hier und da Mißde in diesen Dingen geübt wurde, so ist es von jetzt ab aus damit. Der Saleit- und Tauschhandel, mit dem gewissen- und verantwortungslos Elemente ein Geschäft zu machen versuchen, um damit dem Kriege ein Schicksal zu schlagen, ist gestoppt. Jetzt wird Fraktur geredet, und zwar im Interesse unseres ganzen Volkes, der kämpfenden Front sowohl wie der arbeitenden Heimat, die ein Recht darauf haben, vor allem angeht die harten Forderungen des Krieges, von der Regierung in ihren elementarsten Lebensbedürfnissen beschützt zu werden.

Es soll gewisse Leute geben, die sich gar nichts dabei denken, sich auf dunklen Wegen und mit horrenden Ueberpreisen laufend rationierte Lebensmittel und Genussmittel zu verschaffen. Sie erhalten hiermit eine letzte Warnung. Es wird sich in Wäde nicht mehr rentieren, für eine besonders liebevolle Pflege des Bausches unter Umständen den Kopf zu riskieren. Es ist für niemanden ein Spaß, Krieg zu führen. Er soll deshalb auch für ganz wenige Drohen der Weisheit kein Vergnügen und kein Geschäft sein. Wir wollen alle aus diesem geschichtlichen Ringen unseres Volkes rein und makellos hervorgehen. Wenn einmal der Sieg da ist, dann sollen jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau von sich sagen können, daß sie zu ihrem Teil daran mitgeholfen haben. Wer dafür kein Verständnis hat, wer kein moralisches Gewissen besitzt, das ihm auch ohne viel Befehle von selbst sagt, was er im Kriege zu tun und zu lassen hat, dem muß das auf andere drastischere Weise klargemacht werden.

Im Kriege gehören alle Waren und Lebensmittel dem ganzen Volke. Sie müssen deshalb gleichmäßig und gerecht verteilt werden. Wer sich gegen diesen Grundgedanken verhält, schädigt die Versorgung der Gesamtheit.

Was der Bauer erzeugt, gehört dem ganzen Volke. Er soll und muß den Handwerker von seinem Hofe weissen.

Was deutsche Erde und deutscher Fleiß hervorbringen, geht durch die Hand des Kaufmanns. Er ist Treuhänder dieser Waren. Er verteilt sie gerecht. Durch Tauschhandel macht er sich selber kraßbar.

Auch die Leistung des Handwerkers hat ihren gerechten Preis. Es ist deshalb unehrenhaft und kraßbar, Sonderpreise zu verlangen und anzunehmen.

Das Gefühl für Recht und Unrecht bei jedermann ist die sicherste Garantie einer betriebigen Verteilung. Die deutsche Hausfrau erwarre und verlange vom Verkäufer nur, was ihr zusteht. Die Hingabe von Ueberpreisen und Schmiegeldern ist ihrer nicht würdig und außerdem kraßbar.

Tauschhandel, Saleithandel, Wucher, Preisüberbietung und Beschöpfung werden bestraft. In besonders schweren Fällen werden Vermögensscheidung und Todesstrafe verhängt.

Jeder, ob Erzeuger, Kaufmann oder Käufer, lege seine Ehre dazwischen, vorbildlich zu handeln. Jeder begnüge sich mit dem, was ihm zusteht. Das ist auch Dienst am Kriege und Vorkrieg für den Sieg. Es kommt dabei auf uns alle an.

Wir können uns nicht vorstellen, daß es noch jemanden unter uns gibt, der diesen Appell an Anständigkeit und Sauberkeit überhören wollte. Wer es dennoch tut, handelt auf eigene Gefahr. Es mag der eine oder der andere den Krieg in dieser Beziehung bisher nicht so ernst genommen haben, wie er das verdient. Das war sehr kurzfristig von ihm gedacht, denn er gefährdet damit ja nicht nur unsere Versorgung, er gibt den anständigen Volksgenossen, die auch in diesem Punkte den Krieg führen, wie sich das gehört, ein denkbar schlechtestes Beispiel und erschüttert damit auf die Dauer ihr Gerechtigkeitsgefühl und ihren Glauben an die Lauterkeit und Sauberkeit des öffentlichen Lebens. Und das ist viel schlimmer.

Wir haben alle in dieser schweren Zeit unseren Optimismus und unsere tiefe, ja fast heilige Gläubigkeit nötig. Wer sie mißbraucht, wer mit unserer Geduld und mit der Anständigkeit unseres Volkes spielt, dem muß so lange und so schmerzhaft auf die Finger geklopft werden, bis ihm die Lust daran vergeht. Die Führung der Nation fühlt sich im Kriege unserem Volke noch viel tiefer verbunden als sonst. Wir sehen, wie schwer es für den Sieg bringt, wie geduldet und brav es alles, was von ihm gefordert wird, auf sich nimmt. Wir beklagen jede Mutter, die ihren Sohn, jede Frau, die ihren Mann, und jedes Kind, das seinen Vater an der Front verliert. Wir wissen, wie schwer sich unsere Bauernfrauen im Stall und auf dem Felde abradern. Wir sehen manchmal am Abend unsere Arbeiter todmüde in den Straßen und U-Bahnen liegen. Wir hören unsere Soldaten, wenn sie dienstlich auf einen Sprung nach Berlin kommen, von ihrem namenlosen Opfergang für das Vaterland berichten. Jeden Tag möchten wir dazu benutzen, diesem Volke in seiner Gesamtheit ein Loblied zu singen, weil es so tapfer und so beherrschend ist, weil es seine Pflicht wie selbstverständlich erfüllt, weil es für den Sieg kämpft und arbeitet, ohne viel Aufhebens davon zu machen.

Diesem Volke fühlen wir uns verbunden. Es erwartet von seiner Regierung, daß, wenn schon Opfer gebracht werden müssen und Belastungen notwendig sind, diese gerecht und zu gleichen Teilen auf alle Schultern gelegt werden. Eine Regierung, die dafür nicht unermüdet befohlen wäre, verdient nicht mehr, eine Regierung des Volkes zu heißen.

Jetzt wissen also alle Bescheid.

Wer sich gegen die Forderungen des Krieges vergeht, wird dafür teuer bezahlen müssen. Das deutsche Volk hat sich in seiner Gesamtheit auch in der Heimat muttergütig verhalten und verdient dafür besondere Anerkennung. Wir sind davon überzeugt, daß es ein scharfes Vorgehen gegen Rechtsbrecher aus vollem Herzen begrüßen wird.

Kleine Nachrichten

Reiterei der gaulitischen Truppen. In der Hauptstadt Syciens kam es kürzlich zu einer Reiterei afrikanischer Truppen der gaulitischen Streitkräfte, die in den Katakomben des Stadtviertels Hamidieh von Damaskus liegen. Mehrere französische Offiziere, die den Versuch machten, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, wurden getötet oder verwundet. Die Reiterei dauerte den ganzen Tag und konnte erst durch Heranziehung von Verstärkungen niedergeschlagen werden.

4000 Schiffbrüchige geborgen. Nach einem Bericht der „Times“ äußerte der Londoner Oberbürgermeister anlässlich der Jahresversammlung der Londoner Rettungsbootgesellschaft, es seien bisher 4000 Schiffbrüchige an der englischen Küste geborgen worden. Das sei die doppelte Ziffer des Weltkrieges für den gleichen Zeitraum. Der Oberbürgermeister blante ferner, daß die Tätigkeit der Rettungsboote sich stets in minnerverkauften Gewässern abspiele, eine Befestigung der unermüdeten und erfolgreichen Arbeit der deutschen Vermittlungsflotte, der Bombensubmarine und der U-Boote.

Kanadischer Notruf nach Del und Gummi. Unter der Überschrift „Kanadischer Notruf nach Del und Gummi“ bringt das neue Stocholmer Blatt „Aftonbladet“ eine aus Ottawa datierte Meldung des Erzhandelsrichters. Danach erklärte der kanadische Wundlungs- und Versorgungsminister G. H. Howe in einer Rundfunkrede: „Wir werden den Krieg verlieren, wenn wir nicht ausreichend Del und Gummi erhalten. Die Gummimot ist verzwiefelt. Sie ist nicht nur ein Problem für Kanada, sondern ein Problem für alle Verbündeten, deren notwendiger Bedarf fünfmal so groß ist, als die Menge, die der Welt, mit Ausnahme der Achsenmächte, zur Verfügung steht, nachdem die Japaner die wichtigsten Erzeugnisse abgekauft haben.“

Wieder zwei Frachter an der Atlantikküste versenkt. Ein nordamerikanischer Frachtdampfer mittlerer Tonnage wurde, wie das USA-Marineministerium erst jetzt jagt, unweit der Atlantikküste der Vereinigten Staaten von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. Gleichzeitig gibt das USA-Marineministerium den Verlust eines britischen Handelschiffes bekannt, das bereits am 19. März in den atlantischen Küstengewässern der USA versenkt wurde.

Goldene Medaille für italienischen Bildberichtiger. Dem italienischen Bildberichtiger Mario Anelli wurde nach dem Tode die Goldene Remaille für militärische Verdienste verliehen. Anelli fiel am 24. Juni 1941 an der ägyptischen Küste, wo er gerade eine See- und Luftschlacht filmte.

Hausfrau — was fehlt hier?



Bitte sehen Sie sich das Bild an: die Wäsche wandert hier vom Einweichen direkt in den Waschkessel. Da fehlt dazwischen etwas. Können Sie raten, was es ist? Das ist es: die Wäsche muß nach dem Einweichen erst einmal gespült werden, damit der beim Einweichen gelockerte Schmutz, der an der Wäsche hängt, nicht mit in den Waschkessel kommt. Die Waschlauge würde ja dann davon ganz un-

nötigerweise schmutzig werden. Bitte vergessen Sie also niemals, Ihre Wäsche nach dem Einweichen kurz durchzuspülen. Sie erleichtern dadurch dem Waschpulver die Arbeit. Die Wäsche soll im Kessel auch immer gut von Lauge umspült sein. Ab und zu muß man umrühren, damit die Lauge alle Wäscheteile gut durchdringen kann. Dann bringt man die Wäsche langsam zum Aufkochen und läßt sie ein Viertelstündchen ziehen. Starkes Kochen ist unbedingt zu vermeiden. Es kostet Arbeit und Kohlen — und schadet nur dem Gewebe.

Viele Frauen machen sich auch mit der schmutzigen Berufswäsche unnötig Arbeit. Sie verbrauchen eine Menge Waschpulver und müssen dabei doch lange reiben und scheuern, bis der Schmutz herausgeht. Warum das alles? Es gibt gute, fettlösende Reinigungsmittel, die selbst öligen und zählebenden Schmutz lösen. Man nimmt diese Mittel sowohl zum Einweichen als auch zum Kochen. Auf eines muß man dabei achten: Sachen mit blut- oder eiweißhaltigen Verschmutzungen — Wehger- und Väterkleidung — darf man nicht heiß einweichen, weil sonst die Fäden einbrechen.

Württemberg

Die Volksschulen in Württemberg

2101 Schulen mit 132 783 Jungen und 132 251 Mädchen
Auf Anordnung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wurde für das Schuljahr 1940/41 eine allgemeine Erhebung über die Volksschulen im Deutschen Reich durchgeführt, deren Einzelergebnisse jetzt vom Statistischen Reichsamt veröffentlicht werden. Danach waren im Land Württemberg 2101 Schulen mit 132 783 Jungen und 132 251 Mädchen vorhanden.

Davon entfallen auf die einzelnen Stadt- und Landkreise:
Stadtkreise: Stuttgart 54 Schulen (mit 14 437 Jungen und 14 018 Mädchen), Ulm 12 (2238 J., 2499 M.), Heilbronn 10 (3147 J., 3111 M.).

Landkreise: Aalen 91 (5904 J., 5934 M.), Badnang 65 (3565 J., 3482 M.), Balingen 49 (4063 J., 4195 M.), Biberach 99 (4840 J., 4933 M.), Böblingen 46 (3293 J., 3297 M.), Calw 111 (5549 J., 5547 M.), Crailsheim 74 (3120 J., 2983 M.), Ehingen 58 (2189 J., 2232 M.), Ehingen 41 (5132 J., 5405 M.), Freudenstadt 55 (2858 J., 2883 M.), Friedrichshafen 26 (2239 J., 2319 M.), Schw. Gmünd 54 (3982 J., 3953 M.), Göppingen 72 (3075 J., 3050 M.), Hall 57 (2447 J., 2511 M.), Heidenheim 48 (3825 J., 3800 M.), Heilbronn 104 (6303 J., 6301 M.), Horb 49 (2344 J., 2304 M.), Künzelsau 39 (1490 J., 1435 M.), Leonberg 28 (2643 J., 2818 M.), Ludwigsburg 60 (3035 J., 3013 M.), Mergentheim 48 (1768 J., 1818 M.), Münsingen 57 (2276 J., 2246 M.), Nürtingen 52 (4362 J., 4264 M.), Oehringen 47 (1927 J., 1973 M.), Ravensburg 56 (4385 J., 4547 M.), Reutlingen 46 (3465 J., 3340 M.), Rottweil 62 (5116 J., 5233 M.), Saulgau 78 (3278 J., 3475 M.), Tübingen 55 (4842 J., 4871 M.), Tuttlingen 30 (3106 J., 3104 M.), Ulm 85 (3838 J., 3867 M.), Waiblingen a. G. 45 (2911 J., 3067 M.), Waiblingen 68 (5700 J., 5421 M.), Wangen i. N. 51 Schulen mit 3150 Jungen und 3289 Mädchen.

Ersässliche Arbeitsmänner in Württemberg

Ang. In der abgelaufenen Woche fand in einer Anzahl von Standorten des Reichsarbeitsdienstes in Württemberg die Vereidigung der neu eingestellten dienstpflichtigen Arbeitsmänner statt, die überall in feierlicher Form in Anwesenheit von Vertretern der Partei, der Wehrmacht und des Gaunerkriegsleiters des Reichsarbeitsdienstes durchgeführt wurde. Gleichzeitig werden aus anderen württembergischen Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes in diesen Tagen die ersten ersässlichen Arbeitsmänner entlassen, die vor einem halben Jahr auf Grund der vom Chef der Dienstverwaltung verordneten Arbeitsdienstpflichtigkeit in den Reichsarbeitsdienst einberufen wurden. Die jungen Ersässer haben hier wie überall eine offene Kameradschaft gefunden. Anfang April 1942 werden erneut dienstpflichtige Arbeitsmänner aus dem Volk in einer Anzahl von württembergischen Abteilungen ihrer Dienstpflicht genügen.

„Der große König“

Stuttgart, 27. März. Der mit großer Spannung erwartete, mit dem höchsten Prädikat „Film der Nation“ ausgezeichnete Lobfilm „Der große König“ erlebte am Donnerstag seine Stuttgarter Erstaufführung. Die Veranstaltung wurde zu einem stimmungsvollen Ereignis ersten Ranges. In dem weiten Zuschauerraum hatten Hunderte von Bewunderern aus den Stuttgarter Kaseretten und Küstungsarbeiten Platz genommen. An der Spitze zahlreicher Ehrengäste wohnte Reichsstatthalter Müller der Festvorstellung bei. Der Film, der die wichtigsten Geschehnisse des siebenjährigen Kriegs wiedergibt, fand eine begeisterte Aufnahme.

Stuttgart, (Arbeitsmädchen-Abschied.) Im Deutschen Auslandsinstitut wurden 500 hier eingewiesene kriegsblindschulpflichtige Arbeitsmädchen verabschiedet. Die Mädchen erzählten über ihre Verwendung, die sie im vergangenen Halbjahr unter anderem bei der Wehrmacht fanden, in Krankenhäusern und Lazaretten, bei Behörden, in der NSB-Hauswirtschaft, in jüdischen Kindergärten, bei der Reichspost, im Forschungsinstitut „Graf Zeppelin“ und als stets gerne gelebte Straßenbahnkassierinnen. Die Bezirksführerin des Bezirks XII des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, Stabsführerin Hammer, die den Mädchen die Anerkennung des Reichsarbeitsführers aussprach, wie auch Kreisführungsleiter Hilburger, der ihnen im Auftrag von Kreisleiter Hücher für ihre vielseitigen Arbeitsleistungen dankte,

fanden für die Haltung dieser jungen Mädchen die geeigneten Worte. Am kommenden Montag werden sie durch einen neuen Jahrgang von Arbeitsmädchen abgelöst.

Stuttgart, (Todesfall.) Im Alter von 76 Jahren ist Gartenbauinspektor a. D. Ferdinand Klotz, der frühere Gärtner der Wilhelm-Gärtnerei, gestorben. Heber 30 Jahre lang hat er dem Staat treue Dienste geleistet. Seit 1933 lebte der Verstorbene im Ruhestand.

Großschmiedheim, Kreis Ludwigsburg. (Vorlicht beim Schneiden von Hühneraugen.) Beim Schneiden eines Hühnerauges verletzte sich die 31 Jahre alte Frau Klara Grunenmann. Es trat eine Infektion hinzu, die den Tod der Frau zur Folge hatte.

1475 Zentner Mehl der Allgäuererzeugung entzogen
Stuttgart, 27. März. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den 42 Jahre alten Karl Krämer aus Ludwigsburg und den 55 Jahre alten Karl Fack aus Conweiler, Kr. Calw, wegen eines fortgesetzten Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsverordnung, und zwar Krämer zu zwei Jahren Gefängnis und 5000 RM Geldstrafe, Fack zu zehn Monaten Gefängnis und 15 000 RM Geldstrafe. Krämer, der eine Mühle in Heilbronn-Sonthausen im Pacht hat, verlegte sich gleich nach Kriegsausbruch, um seinen Betrieb rentabel zu gestalten, auf das Schwarzmahlen und verkaufte in der Zeit von September 1939 bis August 1940 insgesamt 1475 Zentner Mehl bezuglos frei. Davon gingen 800 Zentner an den Angeklagten Fack, der Mitinhaber einer Landesproduktionshandlung in Reusbürg ist, der Rest an einen anderen Großverleier in Karlsruhe. Fack belieferte mit dem Mehl seine Kunden, ohne die Bezugsberechtigung von ihr zu erheben. Beide Angeklagte handelten aus Gewinnsucht. Das Verfahren im Karlsruher Fall wurde abgetrennt.

Baden

Karlsruhe. (Gewaltverbrecher hingerichtet.) Die Justizprokessstelle Karlsruhe teilt mit: Am 26. März wurde der am 22. Oktober 1916 in Ostau (Kr. Hohensalza) geborene Bronislaw Heymann hingerichtet, den das Sondergericht in Freiburg i. Br. als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der schon erheblich vorbestrafte Heymann war, nachdem er wegen mehrerer Einbruchdiebstähle festgenommen worden war, ausgetrieben und hat sich seiner erneuten Festnahme mit Waffengewalt widersetzt.

Karlsruhe. (Eigentümer gesucht.) In der Zeit von September/Oktober 1941 bis zum 7. März 1942 wurden auf den Bahnstrecken Karlsruhe—Pforzheim—Stuttgart und Karlsruhe—Offenburg—Freiburg eine größere Anzahl Postpakete teilweise ihres Inhalts beraubt. Im Besitze des Täters befand sich eine größere Anzahl Armbanduhren, Zigarettenspitzen, Armbänder, Broschen, Halsketten, Ringe, 2 Kisten Zigaretten, mehrere Packchen Tabak, Zigaretten, 1 Anzug, Anzugstoff, Schuhe, Kirchwasser, Vögel, Kognak, ein Wehrmachtsdienstab, 1 Wehrgehänge mit Fliegerdolch, deren Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnten. Firmen und Personen, denen Gegenstände oben genannter Art abhandlungsbekannt sind, wollen sich unter Angabe der Art und Zahl, des Abhandlers bzw. Gefäßgängers und des Zeitpunktes des Verlustes bei der nächstgelegenen Post- oder Wehrmachtsdienstabstelle oder bei der Kriminalpolizeistelle Karlsruhe-Polizeipräsidium melden.

Süßlingen, Kr. Karlsruhe. (Aus dem Fenster gekürzt.) Das sechsjährige Schicksal des Adolf Stein kürzte aus dem Fenster des zweiten Stocks und erlitt tödliche Verletzungen.

Stuttgart. (Tot aufgefunden.) Der seit 11. März vermisste 55-jährige Hilfsarbeiter Karl Schmidt wurde im Petersgraben bei Karlsruhe-Durlach tot aufgefunden. Er ist vermutlich in der Dunkelheit in der Nacht zum 12. März in die Alb gefallen und ertrunken. Der Berunglückte war verheiratet und Vater von 13 Kindern.

Offenburg. (Tödlicher Unfall.) Der aus Rastfeld gebürtige Kaugierarbeiter Eugen Meel ist hier in Ausübung seines Berufes tödlich verunglückt.

Baden-Baden. (Neuer Polizeidirektor.) Regierungsrat Wallerstein, der seit 16. Dezember die Polizeidirektion kommissarisch verwaltete, wurde zum Polizeidirektor ernannt.

Verchiedenes

Damenhüte mit Blighableiter

In dem gewaltreichen Sommer des Jahres 1772 war Benjamin Franklin sein berühmtes Papierdrachen-Experiment glücklich: der Regen hatte die Hausnummer des in die Luft getriebenen Drachens durchdrungen und je leuchtend gemacht. Franklin konnte daher aus einem am Schirmende befestigten Schlüsselbund elektrische Funken ziehen. Dies war der Anfang zum Blighableiter. Nach Deutschland kam er 1780. Auf dem Jakobsturm in Hamburg wurde der erste befestigt. Ein besonders eifriger Fortwärtler in Deutschland war der Hofkaplan Hammer in Mannheim. Er brachte unter anderem an den Reihwagen aufklappbare Stangen als Blighableiter an, die bei Gewitter hochgerichtet wurden und mit über die Erde schließenden Leitern verbunden waren. Nach diesem Konzept verfiel man in den nächsten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts sogar Schirme und Damenhüte mit eleganten Blighableitern, während auf dem Boden zur Metallhülle nachschickte, die die „Erde“ zu befragen hatte.

Polizistellung mit dem Dohlenwagen

Im Jahre 1795 fuhr die Post in Paris mit Dohlenwagen durch die Stadt. Die Stadtchronik berichtet darüber: „Infolge des augenblicklich herrschenden Mangels an Pferden ist zum Teil die Poststellung in Frage gestellt worden. So sind zum Beispiel dadurch die Postwagen von Rouen schon seit 25 Tagen nicht mehr in der Lage auszufahren. In vielen Städten sind auch in Paris ist man deshalb dazu übergegangen, die Postwagen mit Dohlen oder Kühlen zu bespannen.“

Seitens

O tempora . . .

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als in Europa die erste Eisenbahn in Dienst gestellt wurde, erhielt eine englische „Schwerindustrie-Kommission“ den Auftrag, ein Gutachten über dieses neue Verkehrsmittel abzugeben. Dieses Gutachten lautete folgendermaßen:

„Die Lokomotive stößt giftige Gase aus, welche in weitem Umkreis die Luft verpesten, so daß sämtliche Vögel sterben und die Menschen krank werden. Durch den Rauch wird der Himmel verdunkelt und das Sonnenlicht kann nicht mehr bis auf die Erde durchdringen. Häufiger die sich in der Nähe der Eisenbahndampfen befinden werden durch Funkenflug in Brand gesetzt. Die Schädigungen durch das neue Verkehrsmittel erstrecken sich ganz besonders auf die Landwirtschaft. Die Hühner können nicht mehr in Ruhe ihre Eier legen und die Kühe nicht mehr ungeschützt weiden. Der Ackerbau dürfte stark zurückgehen, denn wenn man keine Pferde mehr braucht, fällt damit die Verwendung von Hafer und Stroh fort. Die größte Gefahr aber besteht für die Reisenden, die die neue „Eisenbahn“ benutzen, selbst; denn man muß ständig damit rechnen, daß die Lokomotive in Folge der starken Beheizung auseinanderbricht und damit auf die Reisenden in Atome zerfällt.“

Früh von der Kuh

„Ausflügler, der auf dem Bauernhof ein Glas Milch trinkt: Ist die Milch auch wirklich ganz frisch?“
„Früh? Lieber Herr — die war vor einer Stunde noch Gras!“

Der Soldat lag im Zoo. Am Nichttrauerabteil. Der Schaffner kam.
„Darf man hier rauchen, Herr Schaffner?“
„Kein Kamerad.“

„Woher kommen denn die vielen Zigarettenreste unter der Bank?“
„Von Ihren Kameraden, die nicht erst gefragt haben!“

„Die Minna, die voriges Jahr bei mir in Stellung war, ist jetzt Ihr Hausmädchen?“ — „Ja, aber seien Sie ganz beruhigt, wir glauben ihr noch nicht die Hälfte von dem, was sie von Ihnen erzählt.“

Lehrer: „Was ist dein Vater?“ — Schüler: „Krank!“ — Lehrer: „Ist meine, was er macht.“ — Schüler: „Er hustet.“ — Lehrer: „Herrgott! Was tut er, wenn er gesund ist?“ — Schüler: „Nicht mehr husten.“

MARIA ZAMPA

Das schönste Mädchen von Sevilla

Ein Liebesroman aus dem modernen Spanien

Copyright by Verneberg-Verlag, Dr. Eilhard, Geddesell bei München 7. Fortsetzung.

Auf einmal wurde Obelar nervös.

„Du“, stammelte er, „schau unauffällig hin —!“

Isabella stand vor der Herzogin, die in einem Kreis von Damen saß, die schwarzhaarig, blaß und meist üppig waren. Sie plauderte sehr lebhaft, und diese lächelnde Heiterkeit milderte die Atmosphäre von starrem Hochmut, die sie einhüllte.

Die Duquesa machte lächelnd eine Bemerkung. Romero erriet, daß sie ihrer Tochter gelolten haben mußte, denn die Damen murmelten — teils mit, teils ohne Vergnügen und ebenfalls lächelnd — Isabella.

Sie antwortete flüchtig und abwehrend. Ihr Gesicht zeigte deutlich einen ablehnenden Ausdruck. Dabei blickten ihre Augen in die Richtung, wo sie beide standen.

Und das war es, worüber Leon Obelar außer sich geriet. Er murmelte einiges, aus dem Romero nur etwas wie „eh mir ein anderer zuvorkommt“ herausdröhnte, ließ seinen Freund stehen und strebte, so schnell es die heimliche Wäute des Parketts gestattete, auf die Prinzessin zu . . .

Sie tanzte mit ihm. Isabella war sie natürlich viel besser zu seinem zierlichen, eleganten Freund als zu dem langen Lord, stellte Romero beobachtend fest. Und er malte sich die Seligkeit Obelars aus, weil er sein Idol in den Armen halten durfte.

„Amer Freund . . . wenn dein Gefühl tiefer sah, ging er einer schmerzlichen Enttäuschung entgegen. Es war nicht anzunehmen, daß die hochmütige kleine Herzogin ihre aristokratischen Prinzipien über Bord werfen und sich in einen bürgerlichen Offizier verlieben würde, dachte Romero.

Verdächtig übrigens, diese Ähnlichkeit zwischen seinem und des Freundes Erleben . . .

Er liebte ein Wesen, das durch die herrschende soziale Ordnung ein ferner, unerreichbarer Stern für ihn schien mußte. Ihm verbot es sein Beruf, ein Mädchen zu heira-

taten, dessen Schicksal es war, in einer Schenke geboren zu sein.

Witlere und gewalttätige Gedanken erfüllten ihn. Und eine plötzliche ohnmächtige Wut machte ihn blind und taub.

Er merkte nicht, daß das unsichtbare Orchester ein schleppendes Langhals gespielt und wieder aufgehört hatte. Er merkte nicht, daß auf einmal Obelar wieder neben ihm stand. Er wurde seiner erst gewahr, als Leon hastig auf ihn ein sprach:

„Romero, tu mit einem Gefallen . . . Du mußt jetzt die Prinzessin bitten! Und sieh zu, daß du sie irgendwie zum Sprechen bringst! . . . Du mußt herausbekommen, wie sie über mich denkt . . .“

Romero zeigte keinerlei Neigung dazu.

„Kommst du das nicht selbst?“ sagte er abfällig.

„du hastest doch gerade die beste Gelegenheit dazu . . .“

„Ja —? Wenn es darauf ankommt, bin ich in ihrer Nähe wie auf den Mund gefallen . . . Vor Dios — umbringen könnte ich mich dafür!“

Obelar war im wirklichen Sinn des Wortes außer sich. Er zündete sich eine Zigarette an, und seine Hand zitterte dabei heftig.

„Geh doch schon“, drängte er, und stieß im selben Augenblick eine leise Verwünschung aus. „Jetzt geht der Italiener hin . . .“

Wohl aber der Conte Ferrini von einem Herrn gehalten wurde, durfte sich Romero doch vor der Prinzessin benehgen.

Er verweilte seinen Freund und dessen Auftrag. Er hatte kein Talent zum Brautwerb, und in diesem besonderen Fall, der ihm ein toller Wahn erschien, würde er ganz und gar versagen.

Romero fühlte kaum die kleine Hand, die in der seinen lag. Aber trotzdem ging etwas Heißes, Brennendes von ihr aus. Die Prinzessin tanzte blendend. Sie ergab sich der Musik und erwiderte beim Tanz damit den Anschein, als sei ihre Gestalt eng und unlösbar an den Partner geschnitten. In Wirklichkeit berührte sie ihn kaum.

Die Minuten vergingen.

Gleich wird es aus sein, dachte Romero, und ich habe kein Wort gesagt, und sie hat noch keinmal aufgeschaut. Er war wirklich verzweifelt. Plötzlich blieb sie stehen:

„Mir ist ein bißchen schwindlig“, sagte sie, „was meinen Sie, wenn wir den Tanz im Garten verplaudern?“

Darauf war er nicht vorbereitet gewesen. Ihre Art war ungewöhnlich. Ungewöhnlich für ein spanisches Mäd-

chen. Aber vielleicht machte sie das Bewußtsein, Herzogin zu sein, kleinen Extravaganzen geneigt.

Die zarie Stille des Gartens wirkte unermittelt und überraschend. Natürlich waren auch andere Leute hier, aber ihre Stimmen wurden durch das Rauseln, Kläuschen und Plätschern der Springbrunnen gedämpft. Ein sanfter Wind verwehte die Laute. Er spielte raschelnd in den Wipfeln der Palmen, er ließ die Blätter der Orangebäume leise miteinander raseln und bewegte flüsternd Tagus und Myrte. Er sog den Duft von Rosen an sich, von Nagelblumen und Jasmin, verteilte ihn ungleich und verschwenderisch, so daß man an manchen Stellen des Gartens von der Süßigkeit der Luft fast betäubt wurde. Ab und zu zwitscherte traumbefangene ein Vogel.

Romero und die Prinzessin gingen langsam nebeneinander. Sie schwiegen. Über ihnen stand ein dunkelblauer Himmel mit weißblendenden Sternen. In ihrer Licht glitzerten die Borten und Knöpfe von Romeros Uniform.

Er zerschrock sich den Kopf. Aber es fiel ihm nichts ein. In seiner Verlegenheit beschloß er, die Eröffnung des Gesprächs der kleinen Herzogin zu überlassen.

Er hatte Glück.

„Sind Sie schon lange mit Leutnant Obelar befreundet?“ fragte sie geradezu.

Romero schien es, als sondierte sie. Er war aber erfaunt, daß sie es ihm so leicht machte und die Erfüllung von Leons irdischen Hoffnungen den Schimmer einer Möglichkeit erhellte.

„O ja, Prinzessin“, antwortete er. „Wir waren schon in der Militärschule ein Herz und eine Seele. Wenn ich etwas angefaßt hatte, nahm Leon es auf seine Kappe. Er ist wirklich ein lachhafter Kamerad. Von anständiger Gesinnung, zuverlässig, hilfsbereit bis zur Großmut. Wäre er nicht gewesen, hätte ich während meiner Bglingzeit nie einen richtigen Urlaub gehabt.“

Isabellas gefenkte Lider hoben sich. Sie sah das Lächeln der Erinnerung auf Romeros Gesicht. Er bemerkte ihren Blick nicht und fuhr fort:

„Ich hatte einen Freiplatz auf der Militärschule, der meinem Vater für mich gewährt wurde, weil er sich bei den marokkanischen Feldzügen durch große Tapferkeit ausgezeichnete. Außer dieser Anerkennung und einer großen Kamille befaß er aber nichts als sein Vehrgehalt.“

Romero unterbrach sich, weil Isabella eine Bewegung machte. Da sie aber stumm blieb, bemähte er sich, über seine eigene Version zur Schilderung der weiteren Vorgänge seines Freundes zu gelangen. (Fortsetzung folgt.)

